

Einer widersetzt sich: Pfr. Julius von Jan und seine Predigt am Bußtag 1938

Material 2e: Pfr. von Jan: Artikel im Evang. Sonntagsblatt, 1957 **Kurzfassung 2**

Meine Erlebnisse in der Zeit des Kampfes gegen den Antisemitismus im Dritten Reich; von Pfarrer Julius v. Jan, Stuttgart-Zuffenhausen,
geschrieben für das Stuttgarter Evangelische Sonntagsblatt, 25.08. und 01.09.1957.

Die Reaktion der Nationalsozialistischen Partei auf diese Bußtagspredigt:

Neun Tage nach dieser Bußtagspredigt, am Freitag, 25. November 1938, entdeckte ich morgens, dass rings um Pfarrhaus und Kirche rote Plakate angeschlagen waren mit dem Aufdruck: „Judenknecht“. Ich riss die Plakate ab und teilte den Vorgang dem örtlichen Gendarmeriebeamten telefonisch mit. Dann bereitete ich mich für meinen Bibelabend vor, den ich in Schopfloch über 1. Petrus 4 zu halten hatte. Dieses Kapitel rüstete mich auch ganz persönlich zum Aushalten der „Hitze“, durch die es nun gehen sollte. Ebenso stärkte mich das letzte Gebet mit einem Bruder aus meinem Männerkreis, der in Vorahnung des kommenden Leidens mit mir noch am Nachmittag dieses 25. November die Knie beugte. Um 8 Uhr hielt ich, von meiner Frau nach Schopfloch begleitet, dort den Bibelabend. Gleichzeitig trafen, ohne dass ich es wusste, in Oberlenningen 5 Lastautos aus Nürtingen und Kirchheim ein, beladen mit 200 SA-Leuten in Zivil. Sie stiegen an der Turnhalle aus und marschierten johlend vor das Pfarrhaus, um den Judenknecht und Volksverräter herauszuholen. Während der örtliche Gendarmeriebeamte den gewöhnlichen Zugang zum Pfarrhaus, die Südtüre, mutig bewachte, und keine Demonstranten hineinließ, schlugen diese die Nordtüre und einige Fenster ein, drangen gewaltsam in das Pfarrhaus ein, durchsuchten es von unten bis oben nach mir, fanden aber nur meinen schlafenden vierjährigen Sohn in seinem Bettchen im Schlafzimmer und den evangelischen Mädchenkreis im Jugendzimmer beim Adventskranzwinden. Sie ärgerten sich, dass sie mich nicht fanden, warfen einige Stinkbomben ins Haus und verließen es wieder, um vor dem Haus weiter zu toben. Als bekannt wurde, dass ich in Schopfloch Gottesdienst halte, fuhr ein Auto mit 3 Demonstranten dorthin. Ich war soeben aus der Kirche gekommen, es läutete am Schopflocher Pfarrhaus, ich sollte im Gasthaus ans Telefon kommen; als ich vors Haus trat, wurde ich gepackt von 3 Männern und gewaltsam ins Auto geschoben mit der Bemerkung, nun könne ich Buße tun. Sie fuhren mit mir nach Oberlenningen vors Pfarrhaus, wo die von auswärts gekommenen Demonstranten warteten und sich tobend und lästernd auf mich stürzten, als ich ausgestiegen war. Sie schlugen von allen Seiten auf mich ein mit Fäusten, Riemen und Stahlruten, vor allem ins Gesicht, so dass ich nach wenigen Augenblicken in einer gewissen Betäubung zu Boden sank. Ich spürte dann wieder, wie sie mich mit den Füßen stießen, anspien, mir den Hals und die Krawatte zuschnürten, mich hochhoben, wieder mit Stahlruten übers Gesicht schlugen, bis eine Stimme befahl: „Werft ihn auf das Dach des Geräteschuppens.“ Als ich dort lag und die Menge lästern und toben hörte, erfüllte mich trotz aller körperlichen Mattigkeit ein tiefer Friede und ein großes Mitleid mit den von Dämonen gehetzten Menschen, für die ich von Herzen beten konnte. Ich erfuhr es am eigenen Leibe, dass man wirklich fröhlich sein kann, wenn man gewürdigt wird, um Jesu willen Streiche zu leiden. Ich schlug die Augen auf und sah meine Kirche, in der ich

Gottes Wort verkündigt hatte, und dankte Gott, dass ich sein Wort im Leiden vor meiner Gemeinde bestätigen durfte.

Nach einiger Zeit wurde ich auf Befehl des Gendarmeriebeamten ins Rathaus getragen. Ein auswärtiger Arzt, der die Demonstranten befehlsgemäß begleitet hatte, untersuchte mich flüchtig und kommandierte: „Aufstehen“. Und ich konnte wirklich aufstehen; kein Bein war mir zerbrochen worden. Der Gendarmeriebeamte schützte mich vor weiteren Misshandlungen, die Fremden brüllten draußen weiter, ihre Anführer pöbelten mich drinnen an und richteten zum Teil sinnlose Fragen an mich, bei denen ich dankbar war, dass das Beispiel Jesu im Gerichtssaal auch mir das Recht gab zu schweigen. Nach etwa einer weiteren Stunde erschienen 2 Gendarmen aus Kirchheim mit dem Auftrag, mich im Auto ins Kirchheimer Amtsgerichtsgefängnis einzuliefern. Der Anführer der Demonstranten forderte jedoch, dass ich vor meinem Abtransport noch durch das Spalier der Fremden geführt werde. Etwa 100 Meter weit standen rechts und links die fremden SA-Leute, schrien wie zuvor und spien mich an, ohne zu verstehen, wie froh mich die Nähe des Herrn gerade auf diesem Weg der Schmach und Nachfolge machte. Dann ging's ins Gendarmerieauto, und etwa 11 Uhr nachts an diesem Freitag, dem Leidenstag Christi, wurde ich im Amtsgerichtsgefängnis Kirchheim eingeliefert, wo ich im Augenblick die Schutzhaft wirklich dankbar als einen Schutz empfand. Vielleicht wundert sich mancher Leser, dass die Oberlenninger Gemeinde diese Demonstration nicht zu verhindern suchte. Aber fürs erste waren die Männer der Gemeinde zur Luftschutzversammlung in die Turnhalle einberufen. Ferner war den Nachbarn des Pfarrhauses streng verboten, sich an den Fenstern sehen zu lassen. Als später einzelne Männer sich für mich einsetzten, wurde der eine geschlagen, der andere konnte sich durch die Flucht seinen Verfolgern entziehen. Die Proteste anderer wurden nicht beachtet.

Mein Verhör durch die Gestapo fand dann in der zweiten Nacht von 2 – 4 Uhr statt, blieb aber sachlich. Am Tag darauf wurde vom Amtsgericht Kirchheim der Haftbefehl gegen mich verfügt; obwohl die dortigen Richter innerlich auf meiner Seite standen, taten sie dies, um meine Verhaftung durch die Gestapo zu verhindern.

In Gefängnissen und Verfolgungen

Gegen meinen Haftbefehl legte ich beim Sondergericht Stuttgart Beschwerde ein; sie wurde jedoch als unbegründet verworfen. Gesundheitlich ging es mir zunächst nicht gut, weil mein verbeulter Kopf mir viel Schmerzen machte. Aber nach 8 Tagen ließ das Kopfweh nach, und ich fühlte mich wieder gesund. Meine Haft in Kirchheim dauerte vom 25. November 1938 bis 23. Februar 1939. ...

Offenbar gefiel es der Gestapo nicht, dass ich so nahe bei meiner Gemeinde in Haft saß. Am 23. Februar 1939 wurde ich durch 2 Gestapobeamte aus Stuttgart plötzlich abgeholt und ins Amtsgerichtsgefängnis Stuttgart (Urbanstraße) überführt. ...

Aus: http://www.georg-angelos.de/jan_eigen.htm (04.01.2018); mit wenigen Rechtschreibänderungen.